

Ankunft in Nürnberg

Wie Fritz plötzlich erwachsen wurde,
in Nürnberg mit zwei Frauen
zusammenlebte und für Nachwuchs sorgen
sollte

Ich wollte mehr über diesen Tag erfahren, an dem Fritz im Alter von ungefähr sieben oder acht Jahren München verlassen hatte und im Tiergarten Nürnberg angekommen war. Es war der 2. Dezember 1970.

Vier Monate vorher war in Nürnberg der Silberrücken Schorsch gestorben, ein riesiger Wildfang aus dem Kongo, gerade mal zehn Jahre alt und einige Zeit lang der einzige Gorilla in Bayern. Niemand wusste, woran Schorsch gestorben war. Er hatte angefangen, sich selbst die Haut aufzureißen, und es war nicht mehr verheilt. »Sein Ende war sehr traurig«, schrieb mir Fritz Jantschke, der den armen Gorillamann aus dem Kongo mit am besten gekannt hatte. Jantschke hatte ihn als Praktikant während seiner Semesterferien im Tiergarten Nürnberg eingewöhnt. Der Zoologiestudent war damals der Einzige in Nürnberg gewesen, der schon ein bisschen Erfahrung mit Gorillas gehabt hatte, da er vorher im Menschenaffenhaus in Berlin gearbeitet hatte. Tiergartendirektor Seitz vertraute dem jungen Mann deshalb die große Aufgabe an, sich um den ersten Gorilla Bayerns zu kümmern.

Schorsch war ein Wildfang, der zuerst nach Calgary verschifft worden war und dann als Gorillajunge namens Ruff nach Nürnberg kam. Jantschke nannte seinen Schützling Schorsch und machte ihn damit zum Nürnberger. Als ich mit Jantschke telefonierte, erzählte er voller

Begeisterung von seinen Abenteuern mit Gorillas. Er stand während unseres Telefonats vor seinem Bücherregal, in dem ein Gorillabuch neben dem anderen stehen muss, denn er zitierte immer wieder allerlei Bücher. Noch heute leitet Fritz Jantschke Reisen zu den Berggorillas nach Uganda. Jahrelang hat er mit dem berühmten Verhaltensforscher und Tiermediziner Bernhard Grzimek zusammengearbeitet. Aber den Grundstein für seine Gorillabegeisterung hatte Schorsch gelegt, mit dem Jantschke in seinem Käfig gespielt und gerauft hatte, wann immer er als Tierpflegerpraktikant Zeit dafür gefunden hat.

Er hätte Schorsch deshalb als lebensfrohen Gorillajüngling in Erinnerung, schrieb mir Jantschke später, aber das Ende des jungen Wildfangs muss grausam gewesen sein: »Er wurde, als er angefangen hatte, seine Finger selbst zu verstümmeln, in einem kleinen Käfig in der Wärterkammer untergebracht, damit er immer jemanden hatte, der ihn von diesem unseligen Tun abbringen sollte. Notfalls mit einem Schluck Bier. Ich habe ihn dort noch ein- oder zweimal besucht, und es war wirklich tragisch, ihn so zu sehen. Nachdem man ihm zwei Finger abgenommen und ihn als »geheilt« wieder zu seinen Damen gebracht hatte, ist er dann auf einmal tot im Käfig gelegen. Bis heute weiß ich nicht, welche Krankheit Schorsch damals hatte.« Offenbar war Schorsch nicht der einzige Zoogorilla, dem es damals so ergangen ist, erinnerte sich Jantschke. Zur gleichen Zeit verstümmelten sich zwei weitere Gorillas in deutschen Zoos. »Der eine kam darüber hinweg, ein anderer ist ebenfalls daran gestorben.«

Fritz sollte den toten Schorsch ersetzen. »Der neue Schorsch heißt Fritz«, titelte die Fränkische Tagespost am 5. Dezember 1970, und das Leben im Affenhaus ging wieder weiter: »32 Tausendmarkscheine hat der Verein der Tiergartenfreunde auf den Tisch geblättert, um einen Nachfolger für Schorsch vom Tierpark München Hellabrunn zu erstehen [...] Fritz, erst zwei Tage in Nürnberg, scheint sich schon an seine neue Umgebung und seine neuen Betreuer einigermaßen gewöhnt zu haben. Immerhin hat er sich gestern im Beisein der Übernahme-Gäste [...] von Obertierpfleger Günter Jäkel mit einer Frucht-Reis-Speise recht artig



Fritz mit Günter Jäkel in den 1970er-Jahren

füttern lassen.« Der *Abendzeitung* erschien Fritz an diesem Tag als »ein etwas reservierter, aber strammer Bursche«. Und die *Nürnberger Zeitung* stellte gleich mal klar, was jetzt von dem jungen Gorillamann erwartet wurde: »Es ist die höchste Summe, die bisher für ein Einzeltier in

Nürnberg ausgegeben wurde. Hoffentlich erfüllt Fritz die in ihn gesetzten Erwartungen auf Nachwuchs.«

Ich suchte nach den Pflegern, die damals im Menschenaffenhaus gearbeitet hatten und bei Fritz' Ankunft dabei gewesen waren. Aber das war schwieriger als gedacht. Im Tiergarten sagte man mir, der von ihnen kontaktierte ehemalige Pfleger hätte kein Interesse an einem Gespräch über die alten Zeiten. Schließlich fand ich über eine Zoobesucherin die Kontaktdaten des damalige Cheftierpflegers Günter Jäkel heraus, der lange Zeit in der Wohnung im Dachgeschoss des Affenhauses gewohnt hatte.

Jäkel war mittlerweile weit über 80, und auch er ließ mir über seine Tochter mitteilen, dass er nicht mit mir über diese Zeit sprechen wolle. Seine Tochter Marion Meier, die als Kind im Affenhaus aufgewachsen war, schrieb mir, ihr täte der alte Fritz unglaublich leid, wenn sie daran dachte, dass er all die Jahre seit ihrer Kindheit da in dem alten Affenhaus herumgesessen hatte, auf Beton oder Kacheln mit ein bisschen Holzwolle. Sie hatte in ihrem späteren Leben, als sie längst nicht mehr im Zoo wohnte, Kontakt zu einigen Tierschützern aufgenommen und machte online auf die Schicksale einiger Tiere aufmerksam.

Sie zögerte lange, mit mir zu sprechen. »Ich gehe schon seit vielen Jahren nicht mehr in Zoos«, schrieb sie mir, »wie die Gorillas in Nürnberg leben, ist einfach nur schrecklich.« Zu einem Treffen kam es leider nicht.

Ich kam nicht weiter und wusste nicht einmal genau, warum. Mir war klar, dass man damals mit den Menschenaffen anders umgegangen war als heute, vor allem, weil man es nicht besser gewusst hat, und auch, weil die Einstellung Wildtieren gegenüber eine andere gewesen war. Mir selbst wurde ganz beklommen, wenn ich mir vorstellte, was dieses imposante große Tier alles durchgemacht hatte, weil Menschen es eben so entschieden hatten. Auch konnte ich Marion Meiers Entscheidung, nicht mehr in Zoos zu gehen, nachvollziehen. Das Betrachten der eingesperrten Menschenaffen macht auch mich traurig. Es fühlt sich nicht richtig an, diese sozialen und fühlenden Tiere, die uns so ähnlich sind, wie Kuriositäten hinter Panzerglas zu bestaunen. Möglicherweise hat-

ten einige der Besucher von Völkerschauen in den Dreißigerjahren ein ähnliches Gefühl gehabt?

Umso mehr wollte ich wissen, was Fritz alles passiert war. Ich wollte herausfinden, was dieser alte souveräne Silberrücken mir von seinem Leben hätte erzählen können. Deshalb musste ich alle Menschen fragen, die ihn gut kannten und ihn ein Stück seines Lebens begleitet hatten – ob Tierschützer oder Zoodirektor. Je mehr solcher Menschen ich schließlich fand, desto klarer wurde mir: Diese Menschen hatten nicht nur den Gorilla beeinflusst oder sein Leben mitbestimmt, Fritz hatte auch die Menschen um sich herum geprägt.

Schließlich fand ich die Telefonnummer von Willi Stillhammer heraus. Er war der Nürnberger Tierpfleger, der Fritz am 2. Dezember 1970 in Empfang genommen und zu den beiden Gorillafrauen ins alte Affenhaus gebracht hatte. Er erinnerte sich genau an diesen Tag und er erzählte mir ganz offen davon. Fast ein bisschen wehmütig kam es mir vor: »Fritz war jung und schlaksig, als er ankam. Nicht wie der kräftige Schorsch, der ja gestorben war. Sogar gegenüber den beiden Damen war Fritz damals ein richtiger kleiner Mickerling. Dabei waren die ja so ungefähr im gleichen Alter. Er war so schwächling, überhaupt nicht, wie man sich einen Gorillamann vorstellt.« Stillhammer machte mich darauf aufmerksam, dass das geschätzte Alter eines Wildfangs nicht unbedingt stimmen muss. Wenn also bei Fritz im Zuchtbuch 1963 als Geburtsjahr angegeben ist, so orientierte sich das an den Altersschätzungen der Tierhändler. Und dass die mit den Informationen in ihren Verkaufslisten nicht immer richtiglagen, das hatte der als Mädchen verkaufte Fritz ja schon gezeigt. Fritz' Schwächlichkeit konnte aber auch daran gelegen haben, dass er in München so lange neben dem älteren Porgy bestehen musste. Viele beschrieben ihn damals als zurückgeblieben.

Als ich mit Willi Stillhammer sprach, war er schon über 70 Jahre alt und schon längst in Rente. Aber seine Zeit mit Fritz ließ ihn noch immer nicht los. Er arbeitete auf einem Gnadenhof für Tiere im Nürnberger Land, als ich ihn kontaktierte, und er musste lachen, als er daran zurückdachte, wie schüchtern der junge Fritz mit den beiden Gorillada-

men am Anfang umgegangen war. »Die Frauen waren natürlich sehr selbstbewusst, die waren ja hier in Nürnberg zu Hause. Aber sie waren nicht aggressiv und sie haben den schlaksigen Jungen dann sehr schnell dazu gebracht, mit ihnen Kinder zu zeugen.« Fritz blühte in Nürnberg richtig auf, auch körperlich. In kürzester Zeit wurde er zu dem muskulösen, beeindruckenden Gorillamann, an den sich die Nürnberger bis heute erinnern.

Die beiden Gorilladamen, die Fritz in Nürnberg so wohlwollend aufgenommen hatten, hießen Delphi und Liane. Sie waren ein paar Jahre vorher aus Gelsenkirchen angekommen. Begleitet worden waren sie von ihrer jungen Tierpflegerin Gisela Tiemann, genau die, die mir schon so viel über ihre Zeit beim Tierhändler-Imperium Ruhe erzählt hatte. Fritz' Frauen waren genau diese ersten beiden Gorillamädchen, wegen denen Gisela Tiemann ein paar Jahre vorher aus dem Ehebett hatte ausziehen müssen. Anne war mittlerweile in Liane umbenannt worden. Das klang für die Zoobesucher vermutlich exotischer.

Die Tochter des damaligen Cheftierpflegers Jäkel schickte mir ein Foto der beiden, aufgenommen, kurz nachdem sie in Nürnberg angekommen waren. Ihre Gesichter sehen darauf vollkommen unterschiedlich aus. Die eine zieht mit weit aufgesperrten Augen und langen Fingern neugierig an einem hängenden Karabiner; die andere, mit kugelförmigem Köpfchen, untersucht vorsichtig mit Lippen und Händen ein Stück Holzwolle. Gern hätte ich Gisela Tiemann gefragt, wer von den beiden Delphi ist und wer Anne – oder später Liane. Aber die über 90-jährige Tierpflegerin ist heute fast erblindet. Marion Meier jedoch konnte die beiden Gorillakinder sofort auseinanderhalten, obwohl sie selbst zum Zeitpunkt des Fotos erst drei Jahre alt gewesen war: »Links ist Liane, sie hat eine längliche Nase und Gesicht, bei Delphi ist das beides rundlicher, das blieb auch lebenslang so.«

Marion Meier konnte sich zwar nicht daran erinnern, wie zuerst Liane und etwas später auch Delphi nach Nürnberg kamen, aber ihre Mutter hätte davon noch häufig erzählt. Alle wären herausgekommen, um die neuen Gorillakinder zu sehen, natürlich auch Familie Jäkel. Delphi hätte auf dem Boden gesessen, und dann sei sie plötzlich auf die kleine

Marion zugelaufen und hätte sie fest in den Arm genommen. Marion Meier lachte: »Ich weiß das selber gar nicht mehr, aber ich kann es mir gut vorstellen. So ein kleines Gorillakind auf dem Boden zwischen lauter unbekanntem Erwachsenen in fremder Umgebung, da kann einem schon unheimlich werden. Da hat sich Delphi eben an dem einzigen Menschen festgehalten, der genauso klein war wie sie.« Liane starb schon sieben Jahre später. Aber Delphi sollte über 30 Jahre lang Fritz' Partnerin bleiben.

Als ich mit Fritz' altem Pfleger Willi Stillhammer sprach, lebte Fritz noch, und Stillhammer ging hin und wieder in den Tiergarten und schaute nach ihm. »Wenn man so lange mit einem Tier zusammen ist«, erzählte er mir, »dann hat man wirklich eine persönliche Beziehung zueinander. Nicht nur der Mensch mit dem Tier, sondern auch das Tier mit dem Menschen.« Wenn Fritz seine Stimme hörte, auch als Stillhammer schon seit über zehn Jahren in Rente war, dann erkannte Fritz ihn noch, erzählte der Affenpfleger gerührt. »Aber ich habe keinen direkten Kontakt mehr mit Fritz. Ich möchte das auch nicht mehr. Man versucht heute, die Tiere so wenig wie möglich menschlich zu prägen.« Und obwohl Stillhammer beteuerte, dass es so besser für die Wildtiere sei, hatte ich das Gefühl, er vermisste diese Zeit, als er noch zu Fritz in den Käfig gegangen war. »Wenn Fritz alleine war, konnte ich mich absolut auf ihn verlassen.« Stillhammer schwärmte von Fritz' gutmütiger Gelassenheit, die sich vor allem später gezeigt hatte. Bei jedem seiner Affen hatte ihn irgendetwas besonders beeindruckt. »Bei Fritz war es sein Charakter. Das war ein ganz lieber und guter Kerl. Ist er ja zum Glück immer noch. Ich wünsche ihm, dass er sein Rentenalter einfach in Ruhe leben kann.« Und dann fügte er noch hinzu: »Es ist das Wichtigste, dass man so gut wie möglich mit den Tieren umgeht, wenn sie schon nicht in Freiheit leben können.« Als ich Stillhammer fragte, ob er für Fritz so etwas wie ein Freund gewesen war, dachte er zuerst eine Weile nach. »Ja«, sagte er dann, »ich glaube schon.«

Aus dem unsicheren schlaksigen Jugendlichen wurde ein beeindruckender muskulöser Gorillamann. Jetzt begann Fritz' Karriere als Pub-



Das Ehepaar Jäkel mit Schorsch und Lomela im Jahr 1972

likumsliebbling und als Stammvater einer Sippe von ausgesprochen charakterstarken Affen. Denn schon 15 Monate nachdem Fritz in Nürnberg angekommen war, wurde er zum ersten Mal Vater. »Schorschla« nannten sie Fritz' Sohn, in Erinnerung an den verstorbenen Vorgänger und mit der fränkischen Verniedlichung im Namen. Der Kleine gehörte zu den ersten in einem europäischen Zoo geborenen Gorillas. Er war eine Sensation. Aber die Menschen im Tiergarten hatten keine Ahnung, wie sie mit dem faltigen kleinen Bündel umgehen sollten. Sie hatten große Sorge, dass ihm etwas passieren könnte, dass Mutter Liane sich nicht richtig kümmert oder der Vater es tötet. Erfahrungen mit neugeborenen Gorillababys gab es kaum.

Nur im Zoo Basel und in Frankfurt waren in Europa schon Gorillababys zur Welt gekommen, und sie alle wurden mit der Flasche großgezogen. Oft machte man die Pflege der kostbaren Säuglinge damals zur Chefsache. So wurde Goma, das erste im Zoo geborene Gorillababy in Basel, von Zolli-Direktor Ernst Lang und seiner Frau aufgezogen. Auch

der stellvertretende Zürcher Zoodirektor Christian Schmidt, später Direktor in Frankfurt, nahm im Laufe der Jahre einige Menschenaffenbabys mit nach Hause, um sich gemeinsam mit seiner Frau um sie zu kümmern. Das ging mehr oder weniger genauso wie mit den eigenen Kindern, erzählte er mir: »Die ersten sechs Monate ist das Herumgetragenwerden ganz wichtig für Menschenaffenbabys. Erst später wird dann die Beziehung zu Artgenossen wichtig. Wir hatten meistens mehr als einen Primatenjungen im Haushalt. Das war gut für die Affen. Ansonsten waren eben unsere Kinder die natürlichen Spielgefährten.« Auf einem Foto schaute ich mir an, wie Schmidts einjährige Tochter Philippa mit dem halbjährigen Gorillakind Donga, der kleinen Schwester von Goma, ein Holzpuzzle macht. Wobei es offenbar das Menschenkind war, das die Teile einsetzte und das Gorillakind sie wieder wegnahm – alle beide voller Hingabe und Konzentration.

Die Nürnberger beschlossen, es mit Schorschla genauso zu machen wie die anderen Zoos. Mutter Liane und Baby waren in einem von den anderen Gorillas abgetrennten Käfig. Und als Liane ihr Neugeborenes im Schlafkäfig kurz abgelegt hatte, schnappten sich die Pfleger das Baby, erzählte Stillhammer. Dabei hatte Liane das Junge angenommen und es auch gesäugt, sagte er. »Man hat sich einfach nicht getraut, das Baby mit den anderen zusammen zu lassen.« Und auch später nicht, als es dann ein oder zwei Jahre alt war. »Man hatte Angst, dass die anderen Tiere es verletzen würden.« Also wurde Schorschla von Jäkel und seiner Frau mit der Flasche großgezogen.

Die Zoomitarbeiter wussten nicht, dass sie einen Fehler machten. Dass es für die kleinen Gorillas im Leben sehr schwer werden würde, wenn sie wie Menschenkinder großgezogen werden. Sie sehen sich später weder als Mensch noch als Affe, bleiben zwischen den Welten. Als Gorilla schaut man sich beispielsweise nie direkt in die Augen, das macht die Tiere nervös. Von Menschen erzogene Affen wissen das nicht. Auch konnten viele von den ersten Handaufzuchten später ihre eigenen Kinder nicht annehmen. Sie hatten nie beobachten können, wie man als Gorilla mit einem Baby umgeht. Und Gorillas lernen durch Abschauen. Andere handaufgezogene Gorillas bekamen erst gar keine Kinder, weil

sie kein sexuelles Interesse an Artgenossen hatten. Sondern an Menschen.

Aber all das wussten die Nürnberger damals noch nicht, und sie liebten Fritz' Babys, die sie in ihre Menschenfamilien mit aufgenommen hatten. Als Willi Stillhammer mir von Fritz' späteren Kindern erzählte, die er selbst zu Hause mit seiner Frau großgezogen hatte, kamen ihm fast die Tränen: »Wir haben die wirklich aufgezogen wie kleine Kinder. Wir haben die gewickelt und in einen Laufstall gesetzt, weil wir sie nicht allein rumkrabbeln lassen konnten. Sie waren für uns wie Kinder und sie verhielten sich auch so: wollten immer auf den Arm genommen werden«, er lachte gerührt. »Ich war ja selber noch so jung, gerade verheiratet und hatte ein kleine Tochter.«

Fast ein halbes Jahrhundert später wusste er, dass er den Gorillakindern mit seiner Fürsorge keinen Gefallen getan hatte.